

III Buch, Presse und andere Druckmedien

Walter Benjamin: Ein Lesebuch. Hg. von Michael Opitz

Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996 (Edition Suhrkamp Leipzig NF 838), 731 S., ISBN 3-518-11838-2, DM 29,80

Nach den beiden längst zu Klassikern avancierten Benjamin-Anthologien *Illuminationen* und *Angelus Novus* nun also ein weiterer Versuch, dem wohl meistrezipierten Theoretiker der Moderne mit einer kompakten Textauswahl neue Leser zuzuführen.

Bereits der unpräntöse Titel *Ein Lesebuch* läßt das Bemühen des Herausgebers erkennen, weniger den Hermetiker Benjamin zu präsentieren als einen Autor, in dessen weitverzweigten Schriften spazierenzugehen die Mühe lohnt. So schreibt Michael Opitz in einem ausführlichen Nachwort: „Das Lesebuch bietet die Möglichkeit, dem Autor zunächst kommentarlos in seinen Texten begegnen zu können, Entdeckungen in den Schriften zu machen.“ (S.680) Angesichts der philologisch vorzüglichen und leicht zugänglichen Ausgabe der Gesammelten Schriften sowie einer längst nicht mehr zu überblickenden Fülle an Sekundärliteratur bildet die Beschränkung auf möglichst viele Primärtexte ohne allzuviel erläuterndes Beiwerk in der Tat eine gute Voraussetzung für einen weitgehend unverstellten Zugang zu Benjamins Texten. Dieser begrüßenswerten Zielsetzung folgen auch Auswahl und Anordnung der Texte, denn im Gegensatz zu den älteren Sammlungen sind sie nicht mehr primär nach Gattungsgesichtspunkten geordnet, sondern gruppieren sich um die weitmaschiger ausgelegten Koordinaten „Person“, „Sprache“, „Vexierbilder“, „Kritik“, „Medien“, „Metropolen“ und „Utopie“. Dieser von Opitz gewählte Zugang ist in einiger Hinsicht differenzierter, weil er eher thematische Kontexte, Sachgebiete umreißt und gewissermaßen die Topographie des Benjaminschen Denkens gerade auch in ihren Extremen absteckt. Hierdurch sind dem Leser viele Einstiegs-möglichkeiten eröffnet, zwischen denen er je nach Interesse wählen kann.

Welche Schriften aber bilden nun die Wegmarken entlang des von Opitz gezogenen Querschnitts? Auffallend ist zunächst dessen Vorliebe für die kleinen Formen, die Benjamin vordergründig eher als Schriftsteller denn als Philosophen ausweisen. Aber die kluge Nebeneinanderstellung thematisch komplementärer Denkbilder, Rezensionen etc. und philosophischer Abhandlungen macht bereits deutlich, in welchem Maße noch die kleinste Prosaskizze dieses Autors theoretisches Gewicht besitzt, und dokumentiert den inneren Verweisungscharakter und die sämtliche Gebietsgrenzen überschreitende Einheit eines Essayismus, dem kein Gegenstand der Erfahrung zu banal war, um nicht in die Reflexion mitaufgenommen zu werden. So versammelt z. B. die Rubrik „Sprache“, die Opitz zu Recht an den Anfang seiner Sammlung gesetzt hat, nicht allein die vier bekannten und ins Zentrum der Benjaminschen Philosophie führenden Aufsätze zur Sprach-, Übersetzungs-

und Mimesistheorie, sondern ebenfalls kleine Stücke wie *Ausgraben und Erinnern* und *Der Baum und die Sprache* – Texte, die vielfach miteinander korrespondieren und deren hohe Bildhaftigkeit einen für Benjamin charakteristischen Zug erkennen lassen: die eigene gedankliche Kraft im Mittel der Empirie durch aufmerksame Versenkung ins Detail zur Entfaltung zu bringen. Von dieser sensiblen Haltung zum Gegenstand zeugen vor allem die materialen Texte, in denen Benjamin sich mit Erfahrungen des Alltags, der Großstadt (Berlin/Paris), den Medien der Moderne und immer wieder mit Literatur auseinandersetzt.

Daß Opitz im Zusammenhang mit den in der Rubrik „Kritik“ abgedruckten literarischen Essays auf den großen – und nahezu alle zentralen Denkmotive Benjamins zusammenführenden – Aufsatz über Karl Kraus aus dem Jahre 1931 verzichtet hat, ist allerdings als Minus zu verbuchen, zumal Benjamin hier seinen in der gleichfalls fehlenden Schrift *Zur Kritik der Gewalt* geprägten Gerechtigkeitsbegriff reformuliert. Eine Herausgeber-Entscheidung für einen dieser Texte hätte der Auswahl eine wichtige Nuance hinzugefügt und wäre angesichts gelegentlicher Redundanzen in der stärksten Abteilung, den „Metropolen“-Texten, gewiß zu vertreten gewesen, ohne den Umfang des – leider recht instabilen – Bandes weiter zu strapazieren.

Trotzdem ist das Buch uneingeschränkt zu empfehlen; die Leser bekommen eine kompetent zusammengestellte Schriften-Auswahl geboten, die durchgehend eine Ahnung vom Charakter des Gesamtwerks vermittelt, und das zu einem Preis, der allein durch den vollständigen Abdruck der *Einbahnstraße*, der *Berliner Chronik* und der Fassung letzter Hand der *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* mehr als gerechtfertigt wäre.

Christian Schulte (Osnabrück)